

Hamburger

# China-Notizen

– Von einem nächtlichen Schreibtisch –

NF 848

10. Dezember 2013



## Noch einmal Chinas Grenzlande II

Die Doktorarbeit von Christian Textor, über die am 25. November zu disputieren war, hatte den Titel „Konfuzianismus in Aktion: Der Kreismagistrat Li Laizhang und die ‚Zivilisierung‘ der Bapai-Yao, 1704–1709“. Zu diesem Titel muß man wissen, daß diese Yao ein in einer Berglandschaft im Süden des heutigen China lebendes nichtchinesisches Volk waren. Im Jahre 1644 hatte das Steppenvolk der Mandschu das seinerzeitige Kaiserreich der Ming überrannt und sich zur neuen Kaiserdynastie Qing proklamiert. Diesen hauptsächlich militärischen Mitteln zu verdankenden Erfolg nutzten die ersten Mandschukaiser auf dem Boden des heutigen China sogleich, um ihr Reich nicht nur zu konsolidieren, sondern es auch in kolonialistischer Weise zu vergrößern. An allen Landgrenzen vergrößerten sie ihr Territorium, und über die Straße von Taiwan hinweg verleibten sie dem auch diese Insel ein.

Wichtig bei dieser Expansion waren vor allem die Lokalbeamten, die im englischsprachigen Raum meistens Distriktmagistrat genannt werden. Im Deutschen wären sie am besten als Kreisvorsteher zu bezeichnen und einem Landrat zu vergleichen, hatten aber weit mehr Kompetenzen als ein solcher. Sie standen am untersten Ende der Hierarchie kaiserlicher Würdenträger, doch weil sie

zugleich die volksnächsten Würdenträger waren, wurden sie mit dem gleichen Ehrentitel bezeichnet, der sonst nur dem Kaiser zukam: Vater und Mutter des Volkes. Dabei wurde unter Volk wohl die Gesamtheit der Untertanen des Kaisers verstanden.

Nicht jeder von den Lokalbeamten in den neu eroberten Grenzregionen wird die dort ansässigen nichtchinesischen Menschen als solche und Untertanen des Kaisers angesehen haben. Nicht selten wurden sie wilden Tieren verglichen – vor allem dann, wenn sie sich gegen die chinesische Herrschaft wandten. Das tat auch Li Laizhang, doch einen gewissen Respekt scheint er den Yao in den Bergen entgegengebracht zu haben. Jedenfalls verfolgte er ihnen gegenüber eine Politik der Assimilation, die ihnen die Vorzüge der chinesischen Herrschaft auch über sie verdeutlichen sollte, durch moralische Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, sowie Korruptionslosigkeit, vor allem, wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen Chinesen und Yao kam. Textor führte diese Strategie der Assimilation bei Li Laizhang auf dessen „ideologische“ Prägung durch den sogenannten Neokonfuzianismus zurück. Das mag so sein, führt aber zu zahlreichen Fragen, um die es auch in der Disputation ging. Weil das positive Wirken von Li bei den Yao vor allem aus einer Schrift aus seinem Pinsel bekannt ist, läßt sich auch aus dieser Perspektive einiges hinterfragen.

Grundsätzliche Bedeutung gewinnt die mit Li verbundene Problematik dadurch, daß auch die VR China gegenüber den nichtchinesischen Völkern in ihrem Herrschaftsgebiet eine solche Strategie der Assimilation verfolgt und mit brutalen Mitteln durchsetzt. Wenn solche Völker oder wenigstens Teile von ihnen, wie zum Beispiel in Tibet, wo sich im letzten Jahr aus Protest gegen chinesische Vorgehensweisen mehr als zweihundert Mönche und Nonnen verbrannten, wenn solche Völker gegen chinesische Vorgehensweisen protestieren, dann setzt die VR China alle Mittel des Staatsterrorismus gegen sie ein, wie früher die chinesischen Kaiser und ihre Würdenträger. Deshalb wäre schon notwendig, die Grundlagen dieser Politik zu klären.

Wegen all dieser Probleme war das eine lebhaft disputierte Disputation, denn nicht auf jede Frage war Christian Textor gefaßt. Als die Disputation sich dem Ende näherte, huschte aber auch schon mal ein Lächeln über sein Gesicht, Zeichen dafür, daß die Anspannung wich. So wird vielleicht auch er diese Disputation in guter Erinnerung behalten.